

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 3

Artikel: Geschichte des Waadtlandes
Autor: Menthonnet, Yves
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und – da bist Du nun! Zu allererst sehen wir uns das alte Lausanne an, das auf dem obersten Stadthügel horstet. Wir betreten die Kathedrale, die als eine der schönsten der Schweiz gilt. Du bewunderst den edlen Schwung der Linien im Innern, die schöne und große Fensterrose, die das südliche Querschiff zierte, und die Montfalcon-Kapelle. Zwei Schritte von hier siehst Du die alte Akademie aus dem 16. Jahrhundert, das Schloß, Sitz der waadtländischen Regierung; nachher steigen wir die gedeckte Stiege hinunter, die auf den Platz Palud hinunterführt, wo sich das Rathaus und der Gerechtigkeitsbrunnen befinden, beide aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Von hier gehen wir zum Platz St-François hinunter, dem Nervenzentrum der Stadt. Welch dichter Verkehr! Während wir dahinflanieren, werfen wir einen Blick auf die schöne gotische Kirche St-François, die mitten auf dem Platze mit demselben Namen steht.

Dann gehen wir nach Ouchy hinunter, um das rege Leben zu sehen, das dort herrscht. Vor dem Schloß, das wenig Interessantes bietet, oder am Landungsplatz der großen Schiffe finden sich zahlreiche Bänke, von denen aus man eine einzugschöne Aussicht genießt. Vor sich hat man die weite Wasserfläche, die zwischen den Hügeln des Lavaux links und dem Dent d'Oche gegenüber eingebettet liegt. Die Dent d'Oche zeigt so vollkommene Proportionen, daß sie mir immer als das Meisterwerk eines großen Architekten vorkommt. Ein Stück, bevor wir zum Quai kommen, das mit Blumen wunderbar geschmückt ist und wo schöne Bäume stehen, zumal an seinem Ende, das von einem Park ergänzt wird, erblickst Du ein altes Hotel, an dem eine Marmortafel angebracht ist. Sie erinnert daran, daß hier Lord Byron, ein großer englischer Dichter, eines seiner berühmtesten Werke, «Der Gefangene von Chillon» gedichtet hat.

Dieser Name ladet Euch, Deine Eltern und Dich, vielleicht ein, das Schiff zu nehmen, um das Schloß Chillon näher kennen zu lernen. Das ist eine Fahrt von vollendeter Schönheit, Du kannst von neuem die Weinberge bewundern, diesmal von unten nach oben, und die hübschen Kleinstädte Vevey und Montreux bestaunen. Von Vevey erblickst Du beim Vorbeifahren seinen Kornspeicher und den originalen Kirchturm mit dem Wächterhäuschen und bei Montreux, das sich an die Flanke des Berges klammert, den Glockenturm, der wie ein steinerner Pfeil emporragt und dieser Gegend ihre besondere

Note gibt. Andererseits wirst Du gewiß schon seit langem die kleinen blauen Züge beachtet haben, die die Hänge nach allen Seiten durchfurchen, oder die kühne Drahtseilbahn, die nach Glion hinaufführt. Man glaubt sich fast ein wenig vor dem Schaufenster eines Spielwarengeschäftes. Aber schau, da ist ja schon das Schloß Chillon, mitten in seinem weltbekannten schmucken Rahmen, dem See und den Dents du Midi. Unmittelbar vor dem Aussteigen fährst Du an der großen Fassade vorüber, die in den See abfällt. Sie wird Dich fraglos beeindrucken. Nicht weniger Anteil wirst Du an all dem nehmen, was man Dir im Innern zeigen kann.

So hast Du einen bedeutenden Teil des Kantons Waadt gesehen, und wenn Du nach der Rückkehr nach Lausanne die Expo besuchst, bist Du bereits ein wenig vorbereitet, das zu würdigen, was man Dir bieten wird in all der Menge von Pavillons, nicht bloß des Kantons, sondern der ganzen Schweiz. Das wird für Dich ein unvergeßlicher Anschauungsunterricht werden, und Du wirst stolz sein, ein Schweizer sein zu dürfen.

Ich freue mich auf das Wiedersehen mit Dir wie mit den Deinen, und ich wünsche Euch allen zum voraus eine gute und schöne Reise

Dein Onkel Charles

Geschichte des Waadtlandes

Yves Menthonnet, Lausanne

Bis zum beginnenden 13. Jahrhundert unterscheidet sich die Geschichte des Waadtlandes kaum von jener seiner Nachbargebiete. Lassen wir daher auf der Seite sowohl die römische Zeit wie die Geschichte der Völkerwanderung, die Zeit Karls des Großen wie jene des Zweiten Königreiches Burgund. Seit 1033 hatte Burgund über sich als Souverän den deutschen Kaiser Konrad; aber dieser war weit weg und seine Macht im Lande ziemlich beschränkt. In Wirklichkeit übten die unabhängigen örtlichen Feudalherren die Herrschaft aus. Der Bischof von

Lausanne, der das größte der kaiserlichen Lehensgebiete verwaltete, mußte sich der Begehren der Grafen von Genf, des Herzogs von Zähringen wie des Grafen von Savoyen erwehren, der zum erstenmal im 12. Jahrhundert im Norden des Genfersees eingriff.

Im 13. Jahrhundert beginnt Peter von Savoyen – als der Jüngste in seiner Familie durfte er keineswegs hoffen, einst das Haupt des Hauses Savoyen zu werden – dank seinem Verstand und seiner Tatkraft die adeligen Herren des Waadtlandes zu sammeln, die ihm größtenteils freiwillig huldigen. 1260 erreicht Peter den Höhepunkt seiner Macht und trägt den Titel eines «Beauftragten des Reiches, Protektors von Bern, Murten und Burgund». Ja, im Jahre 1263 wird er infolge verschiedener Todesfälle gegen alle Erwartungen der Herr der Grafschaft Savoyen. Dadurch werden die Geschieke des Waadtlandes bis zum Einfall der Berner ins Waadtland mit jenen Savoyens verbunden sein. Doch kann man nicht von savoyischer «Herrschaft» reden, denn die Ortsrechte wurden stets gewahrt, und als Vogt der Waadt waltete während drei Jahrhunderten fast immer ein Waadtländer. Durch die Siege von Gümmenen und von Laupen gelang es 1267 Peter von Savoyen, für eine Zeitlang die Begehren der Kyburger und Rudolfs von Habsburg auszuschalten. Er hat daher den Titel eines Schöpfers des waadtländischen Vaterlandes wohlverdient, das während langer Zeit eine der schönsten Vogteien der savoyischen Krone gewesen ist.

Die Nachfolger des Grafen Peter hatten nicht dieselbe Weite des Blickes und fanden sich vor schwierigen Situationen. Es gelang dem Kaiser Rudolf von Habsburg, in Freiburg, Gümmenen, Bern, Murten und Peterlingen Fuß zu fassen. Die Freiherrschaft der Waadt, die von jener Savoyens getrennt war, wurde die Beute von Streitigkeiten, die die örtlichen Feudalherren gegeneinander ausfochten. Dann mußte der Graf gegen das Haus Genf, gegen den Bischof von Lausanne, gegen Bern, dessen Macht ständig zunahm, und schließlich gegen die zuchtlosen Banden kämpfen, die der Hundertjährige Krieg über ganz Europa ausgeworfen hatte. Infolge eines teuren Kreuzzuges und zu großer Ausgaben für die zu zahlreichen Empfänge auf dem Schloß de la Ripaille bei Thonon setzten die ersten finanziellen Schwierigkeiten ein. Bern und Freiburg liehen Savoyen Geld und suchten sich eifrig der als Pfand gegebenen Vogteien zu bemächtigen. Eine Sonder-

steuer, die von den Waadtländern beschlossen worden war, ermöglichte es, einen Teil der Schuld zurückzuzahlen und hielt die Zerstückelung des Waadtlandes noch eine Zeitlang auf.

Im 15. Jahrhundert verwüsteten die Burgunderkriege das Waadtland. Dies Unglück hatte der bernische Imperialismus verursacht, den der französische König einerseits und die Schwäche der savoyischen Dynastie anderseits ermutigt hatten. Da der Graf von Romont im Dienste seines Freundes, des Herzogs von Burgund, zu sehr im Ausland beschäftigt war, hatte er zuwenig für die Verteidigung seiner eigenen Staaten gesorgt. Zudem leistete er sich den Fehler, den Bernern, die ihre friedlichen Absichten betont hatten, Glauben zu schenken. Es ist verständlich, daß die Waadtländer, die eine weitgehende Selbstverwaltung genossen, nicht gewillt waren, den Herrn zu wechseln. Glücklicherweise nahmen die Waadtländer an den Kriegen wenig teil; zur Zeit der Schlacht von Grandson hatten sie die Aufgabe, das Südufer des Neuenburgersees zu bewachen, und bei der Schlacht von Murten konnten sie sich, nachdem sie die Flucht Karls des Kühnen festgestellt hatten, über den Vully (Wistenlach) zurückziehen. Wenn es auch verständlich ist, daß eine Stadt in der vollen Entwicklung wie Bern, die nur über ein kleines Herrschaftsgebiet verfügte, ihre Besitzungen auszudehnen sucht, führten sich die bernischen Soldaten jedoch derart auf, daß das Mißtrauen bei manchen Waadtländern noch andauert: Brandstiftungen, Morde, Plünderung verarmten das Land auf lange Zeit. Die Sieger eigneten sich zehn Ortschaften an und faßten so im Lande Fuß. Zur großen Freude der Bevölkerung und dank einer französischen Intervention nahm das Haus Savoyen 1478 vom größten Teil des Gebietes wiederum Besitz. Aber unter Ausnützung verschiedener Unstimmigkeiten mischten sich Bern und Freiburg in die Angelegenheiten des Landes. 1475 befreiten 9000 Eidgenossen die Stadt Genf von einem savoyischen Angriff, der von waadtländischen Feudalherren unterstützt wurde. Zahlreiche waadtländische Schlösser wurden zerstört, und die Stadt Morges wurde geplündert. Bern und Freiburg schlossen 1525 mit den Bürgern von Lausanne, die sich mit ihrem Bischof nie sehr gut verstanden und die von seiten Savoyens eine Annexion befürchteten, einen Burgrechtsvertrag. Wir wollen nebenbei genau festhalten, daß Lausanne, das Lavaux, die Wälder des Jorat und 15 Ortschaften Eigentum des Bi-

schofs blieben und nie einen Teil des savoyischen Herrschaftsgebietes bildeten.

Endlich glaubte der Herzog von Savoyen im Jahre 1534 den Zeitpunkt gekommen, sich Genfs zu bemächtigen, nachdem Freiburg und Genf ihren Burgrechtsvertrag aufgelöst hatten. Das Volk von Bern sprach sich für den Krieg aus. Die Waadtländer hatten an der drohenden Gefahr nicht gezweifelt; der Herzog glaubte durch Verhandlungen der Gefahr entgehen zu können und organisierte in östlicher Richtung keinerlei Verteidigungsmaßnahmen. Nur der Bischof versuchte – aber es war zu spät – die Mannen von Lavaux zu sammeln, während die Bürger von Lausanne wegen des Burgrechtsvertrages den Bernern bewaffnet zu Hilfe eilten. Die beiden bernischen Auszüge verliefen diesmal ohne Plünderung, aber die Waadtländer hatten die Kosten des Feldzuges zu tragen. Walliser und Freiburger bemächtigten sich einiger kleiner Gebiete, die für immer verloren sein werden. Der Hauptfehler der Waadtländer war gewesen, daß sie sich mit den örtlichen Freiheiten und Rechten begnügten und nicht willens waren, für die gemeinsame Verteidigung des Landes die genügenden Opfer zu bringen. Jedenfalls waren dann die Lausaner überrascht, als sie aus Verburgrechteten nun Berner Untertanen werden mußten. Von 1536 bis 1798 blieb jetzt das Waadtland eine bernische Vogtei. Die Waadtländer anerkennen gern, daß die bernische Verwaltung im allgemeinen gerecht, fest und für das Land vorteilhaft war. Dagegen wurde jede schöpferische Initiative erstickt, und das Volk verfiel in eine gewisse Gleichgültigkeit. Aber die Übertreibungen der bernischen Oligarchie, die hochmütige Haltung gewisser bernischer Vögte ließen eine stumme Unzufriedenheit keimen, die nach dem Ausbruch der Französischen Revolution immer offener zutage trat. Die Patrioten hätten gewünscht, daß sie gegen die Urteile der Vögte Rekurs machen könnten, aber die Berner lehnten es ab, die Motive der Unzufriedenheit zu prüfen, und diese Einstellung gab schließlich den Revolutionären eine um so entschlossener Haltung.

In Wirklichkeit hatten die Franzosen beschlossen, in die Schweiz einzufallen, um sich eine strategische Straße zu sichern, die Frankreich und Italien verband, und um sich des bernischen Staatsschatzes zu bemächtigen, der für sie notwendig war, um die Kosten der Napoleonischen Feldzüge zu decken. Durch die Gegenwart der französischen Truppen

an den Grenzen unterstützt, verkündeten die Patrioten 1798 die Unabhängigkeit des Landes und baten die Vögte, nach Hause zurückzukehren. Durch einen Zwischenfall begünstigt, ließ das Direktorium den größten Teil des Landes besetzen. Die Waadtländer ihrerseits lehnten jede fremde Intervention deutlich ab, und sie erhofften bis zum letzten Augenblick von seiten Berns ein wenig guten Willen. Aber die Berner verstanden weder die unerläßlichen Zugeständnisse zu machen noch die unerläßlichen Verteidigungsmaßnahmen zu treffen, und ihr Versagen führte zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft.

Während der wirrenreichen Zeit von 1798 bis 1803 nahm das Waadtland den Namen Lemanische Republik an. In diesen schwierigen Zeiten der fremden Unterdrückung hatten die Waadtländer wenigstens das Recht, ihr Gebiet selbst zu verwalten. Mit der Einführung der Mediationsakte im Jahre 1803 trat der Kanton Waadt als vollberechtigter Ort in die Eidgenossenschaft ein, und Lausanne wurde zum erstenmal dessen Hauptort. Da indessen die Berner bis 1815 den Anspruch aufrechterhielten, wieder in den Besitz ihrer alten Vogteien zu kommen, blieben die Waadtländer die wärmsten Verteidiger des französischen Einflusses in unserem Land. Seither ordnet sich nun die Geschichte des Kantons Waadt in jene der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein. Seit 150 Jahren besitzt das waadtländische Volk jene Einrichtungen, die seiner Eigenart wirklich entsprechen: Frieden und Ordnung sind gesichert, es hat die Möglichkeit, die örtlichen und kantonalen Angelegenheiten entsprechend seinen Auffassungen zu verwalten, und es hat nie gezögert, seinen Anteil an den Sorgen des Ganzen der Eidgenossenschaft auf sich zu nehmen. Es ist sich bewußt, daß seine Zugehörigkeit zur Schweiz ihm fraglos in seinen Anstrengungen größere Festigkeit und Stetigkeit geschenkt hat. Aber eifersüchtig wahrt es seine Freiheit, und es bleibt ein wenig mißtrauisch gegen die gebieterischen Verordnungen, die aus der Hauptstadt seiner alten Herren kommen. Jene, für die die örtlichen Traditionen mehr Wert haben als eine charakterlose Einförmigkeit, werden die letzten sein, dem waadtländischen Volke deswegen Vorwürfe zu machen.

Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.
GOETHE